

0992

Johann Jacob Schefer
JAKOBUS-PREDIGTEN
St. Gallen 1934-38
26 Predigten über den Jakobus
achtzehnte Predigt
Jakobus 4, 9-10



CHURCH DOCUMENTS

by Peter Sgotzai

JAKOB SCHEFER
JAKOBUS-PREDIGTEN

26 PREDIGTEN
ÜBER DEN JAKOBUSBRIEF

ST. GALLEN 1934-38

ACHTZEHNTE PREDIGT
ÜBER JAKOBUS 4, 9-10

Der vorliegende Text
ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

© CHURCH DOCUMENTS
PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN
. BEERFELDEN JUNI 2004 / S9907

PREDIGT ÜBER JAKOBUS 4, 9-10

**Priester Jakob Schefer
St. Gallen 1937**

„Seid elend und traget Leid und weinet;
euer Lachen verkehre sich in Weinen und
eure Freude in Traurigkeit.

Demütiget euch vor Gott, so wird Er euch
erhöhen.“

Der heilige Jakobus hat bei den eben verlesenen Worten noch die Menschen vor Augen, von denen er vorher gesprochen hat als von solchen, die ihrem Gott und HErrn die gelobte Treue gebrochen und ihre Herzen an weltliche Güter, Freuden und Ehren gehängt, sich dabei aber immer noch eingebildet haben, auch mit Gott gut Freund zu sein. Er hat ihnen gesagt, dass das unmöglich ist, dass Freundschaft mit der Welt gleichbedeutend ist mit Feindschaft gegen Gott, dass Gott mit einem geteilten Herzen nicht zufrieden ist, sondern unsere Herzen ganz und allein besitzen will. Der hl. Jakobus hat diesen Leuten ferner gesagt, dass aber auch keiner zu kurz kommt, der es aufrichtig mit Gott allein wagt, sich auf Gott allein verlässt, sondern dass Gott solchen ganz reichlich Gna-

de gibt und hat mit dem Wort geschlossen, das als heiliges Grundgesetz göttlicher Weltregierung durch die ganze Heilige Schrift hindurchklingt: „Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt Er Gnade.“

Der hl. Jakobus hat da Christen vor Augen, gegen die er eine scharfe Sprache führen musste, wie wir sie in den letzten Jakobipredigten von ihm gehört haben, Christen, die er ermahnen musste: „Reinigt die Hände, ihr Sünder, und machet eure Herzen keusch, ihr Wankelmütigen!“ Wie könnte Gott uns erhören, wenn wir von Sünden verunreinigte Hände nach Ihm ausstrecken oder zum Gebet falten würden, Hände, befleckt von mutwilligen, leichtfertigen Sünden, die wir nicht einmal uns selbst recht eingestanden, noch recht erkannt und bereut, geschweige gebeichtet, und für die wir keine Vergebung im Blut der Versöhnung gesucht und gefunden haben. Wie könnte Gott Seinen Frieden in unsere Herzen geben, während wir wankelmütige Leute sind, die zwiespältig und haltlos zwischen Gott und Welt hin- und herpendeln! Wollen wir wieder der Nähe Gottes froh werden, so müssen wir uns die Flecken solchen Wandels abwaschen lassen, müssen Vergebung unserer Sünden suchen und zugleich unseren Willen hergeben, um ernstlich mit jeder erkannten Sünde zu brechen. Wir müssen unsere Herzen reinigen lassen und dazu her-

geben, dass sie allein erfüllt werden mit reiner, ungefärbter Liebe zu Gott, sonst kann kein wahrer Friede, keine Freude und keine Kraft kommen. Dieser Weg, der eingeschlagen werden muss, ist der Weg der Buße, darum fährt der hl. Jakobus in seiner Epistel fort: „Seid elend, d. h. fühlt euer Elend, lasst euch euer Elend zum Bewusstsein kommen, und traget Leid und weinet. Das leichtfertige Lachen verkehre sich in Weinen und die weltelige Freude in göttliche Traurigkeit.“

Das möchte man wohl allen Menschen zurufen, die in leichtfertiger Sicherheit, unbekümmert um den Ernst des Gerichts dahinwandeln. Man möchte ihnen wünschen, dass ihnen das Lachen verginge und dass sie dafür das Herzeleid wahrer Buße kennen lernten, „wenn die Träne rinnt um der Sünde Last, wenn um die Sünde die Wang' erblasst“. Aber wenn wir nun alle dieses tiefe Herzeleid kennten und durch die große Buße hindurch Gnade gefunden hätten und zum Frieden Gottes gekommen wären, so darf uns doch die göttliche Traurigkeit der Buße nie ganz fremd werden, wir dürfen in diesem Leben nie zur Meinung kommen, dass wir der Buße nicht mehr bedürften. Jeder Ungehorsam gegen Gottes Willen, jede Untreue im Dienst des HErrn, jede Verleugnung Seines Namens, jedes Versagen in der Liebe muss uns mit göttlicher Traurigkeit erfüllen. Nur durch sie hindurch

geht es immer wieder zur rechten Freude und durch Demütigung zur Erhöhung.

Nun aber haben wir alle die Empfindung, es sei in diesem unserem Leben auf Erden des Leidens und des Kummers so viel, dass es wohltue, einen fröhlichen Menschen zu sehen. Und nun einem solchen fröhlichen Menschen seine Freude zu stören und ihn traurig zu machen, das hat für das natürliche Gefühl etwas Verletzendes, ja sogar etwas Gehässiges, und so klingt es eben hart in unsere Ohren, wenn der hl. Jakobus uns zuruft: „Seid elend und traget Leid und weinet, euer Lachen verkehre sich in Weinen und eure Freude in Traurigkeit.“

Dabei wollen wir aber nicht übersehen, dass der holdseligste Menschenfreund, der je über diese Erde gegangen ist, unser Heiland Jesus Christus, Er, der alles Leid und Wehe der Menschheit getragen und Seine Seele hat betrübt werden lassen zum Tode, damit wir uns einst ewig freuen könnten, sich ganz ähnlich hat vernehmen lassen, am Anfang Seiner Bergpredigt: „Selig seid ihr, die ihr jetzt weinet, denn ihr werdet lachen. Wehe dagegen euch, die ihr jetzt lachtet, denn ihr werdet weinen und wehklagen“ (Luk. 6, 21 + 25).

Da empfiehlt uns der HErr selbst auch eine Traurigkeit, die zur Freude werden soll, warnt uns vor einer Fröhlichkeit, die sich früher oder später verkehren muss in Trauer. Diese Worte des HErrn haben sicher dem hl. Jakobus im Sinn gelegen, als er unseren heutigen Text schrieb. Jene Fröhlichkeit, die sich in Traurigkeit, jenes Lachen, das sich in Weinen und Heulen verwandeln muss, ist eben nichts anderes, als jene Weltseligkeit, von welcher der hl. Jakobus weiter vorn gesagt hat: „Wisset ihr nicht, dass der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? Reiniget die Hände, ihr Sünder, und machet eure Herzen keusch, ihr Wankelmütigen.“

Es ist jene Weltseligkeit, in der wir uns in dieser irdischen Welt so behaglich als möglich einrichten und einleben und deren Ehre und Freundschaft wir suchen. Man sucht fröhlich durch dieses Leben zu kommen, hält sich alles Unangenehme, Schwere und Traurige möglichst fern, lässt sich davon so wenig als möglich stören. Man hascht nach den Gütern und Annehmlichkeiten dieser Welt, um sie mit Behagen zu genießen. Und je mehr noch an dem mangelt, was man sich wünscht, um so mehr hängt man sein Herz an diese Dinge und verliert das Reich Gottes aus den Augen, man sucht nicht mehr seine Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern, trachtet nicht mehr

nach Heiligung, nach der Bereitung auf den Tag Christi, geschweige nach seiner Herbeiführung.

In dieses Heimischwerden in der Welt der Vergänglichkeiten hinein tönt nun die Mahnung des heiligen Jakobus: Hüte dich vor dieser Fröhlichkeit, sie ist nicht die rechte, sie muss sich früher oder später in Traurigkeit verkehren. Das ist nicht Heimat, sondern Fremde. Der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft, gib sie auf! Nicht dem Leibe nach, aber dem Geiste nach ist es dieselbe Aufforderung, die einst an Abraham ergangen ist: „Gehe aus von deinem Vaterland und von dieser deiner Freundschaft in ein Land, das Ich dir zeigen will.“

Das Herz soll sich losreißen von der ihm lieb gewordenen Welt, denn ihre Freundschaft ist eine falsche, heimtückische, ihr Glück ist zerbrechlicher als Glas, und ihre Freuden sind verwelklicher als Blumen des Feldes. Von einer Stunde auf die andere kann uns darin ein Verlust, ein Unfall, ein Leid treffen, dass unser Lachen sich in Weinen, unsere Freude in Traurigkeit verkehrt, wir mögen wollen oder nicht, und dann ist es erst nicht jene Traurigkeit, die sich in Freude verwandelt, sondern die Traurigkeit um den Verlust der Welt wirkt den Tod. Wo der hl. Jakobus uns zum Leidtragen und Weinen auffordert, meint er dasselbe, was St. Paulus die göttliche Trau-

rigkeit nennt, die , eine Reue wirkt, welche niemanden gereuet, nämlich die Traurigkeit, in der man trauert um Gott, weil man Ihn nicht hat und Er uns nicht hat, und die Reue über unseren bisherigen eitlen Wandel. Denn sich selbst muss man anklagen, die eigene Torheit, den eigenen Leichtsinn und Ungehorsam, die eigene Treulosigkeit und Abwendung von Gott. Diese wahre Reue spricht zu Gott und Christo:

„Ach, dass ich Dich so spät erkennet, Du hochgelobte Schönheit, Du!

und Dich nicht eher mein genennet, Du höchstes Gut und wahre Ruh! Es ist mir leid und bin betrübt, dass ich so spät geliebt.

Ich lief verirrt und war verblendet; ich suchte Dich und fand Dich nicht. Ich hatte mich von Dir gewendet und liebte das geschaff'ne Licht. ...“

Selig sind, die so weinen, denn sie werden getröstet werden. Es sind die, die Ekel haben vor sich selbst und Mitleid mit denen, die sich an die Welt verlieren. Es sind diejenigen, die alle fehlgeschlagenen Aufschwünge beweinen und alles, was den Sieg des Lichtes hemmt, weinen über das Böse, das sie getan, und

das Gute, das sie hätten tun können, aber unterlassen haben. Es sind diejenigen, die nicht klagen über den Verlust greifbarer Dinge, aber voll Sehnsucht sind nach den Dingen der zukünftigen Welt und nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Diese Weinenden sind's, die mit ihren Tränen die Umkehr der Kirche zu Christo und der Menschheit zu Gott beschleunigen, und in der rechten Herzenszerknirschung einstimmen in die Sündenbekenntnisse, mit denen wir unsere Gottesdienste beginnen. Wohl denen, die jetzt einstimmen in das große Weinen, aber wehe denen, die ihren Abschied von dieser Welt versparen auf eine Stunde der Schrecken, wo der bittere Kelch, der ihnen gereicht wird, nicht mehr der Kelch des Heils ist, sondern der Kelch des ewigen Todes! Während sie meinen, es sei Friede und keine Gefahr, werden sie vom Verderben überfallen und nicht entfliehen können.

Darum lasst uns nicht schlafen, sondern wachen und nüchtern sein, angetan mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und mit dem Helm der Hoffnung zur Seligkeit! Gott hat uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern zum Besitz der Seligkeit durch unsern HErrn Jesum Christum (1. Thess. 5, 7 + 8).

Er ist ein überaus liebevoller Gott, der uns und allen Geschlechtern vor uns von Kindheit an unzähl-

bar viel Gutes getan und uns in Jesu Christo aufs allerfreundlichste genaht ist, um uns für immer an sich zu ziehen aus lauter Güte. Und nun, am Ende dieser Weltzeit, trifft unsere Ohren und Herzen Seine Klage: „Mein Volk tut zwiefach Sünde, Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen ihnen selbst da und dort ausgehauene Brunnen, die doch löchrig sind und kein Wasser geben“ (Jer. 2, 13).

Wenn uns das recht zum Bewusstsein kommt, in uns aufwacht und sich uns aufs Gewissen wirft, so wirkt es in uns eine Traurigkeit, die tiefer in unsere Herzen hinein greift und anders auf sie einwirkt, als der Schmerz um vergängliche Dinge, und wir merken, dass es sich darum handelt, ob wir samt der Welt verloren gehen oder gerettet werden sollen. Das ist's, was der hl. Jakobus meint, wo er schreibt: „Seid elend und traget Leid und weinet. Euer Lachen verkehre sich in Weinen und eure Freude in Trauern!“ Dieser Traurigkeit sich unterziehen im Hinblick auf die eigene und aller Welt Sünde, das ist der Durchgang zu wahrer Freude. Da gilt die Verheißung unseres Textes: „Demütiget euch vor Gott, so wird Er euch erhöhen.“

Wenn wir uns vor Gott demütigen, wenn wir ganz darauf verzichten, uns irgendwie selbst zu rechtfertigen und in eigener Tugend vor Ihm bestehen zu wol-

len, wenn wir bekennen, gesündigt zu haben und nicht wert zu sein, Seine Kinder zu heißen, dass Gott nahe ist denen, die zerbrochenen Herzens sind und den Demütigen Gnade gibt, erhebt Er uns wieder zur Ehre und Freude Seiner Kindschaft, und wir fühlen uns an Seinem Vaterherzen. Wenn wir darauf verzichten, uns selber zu regieren, unsere eigenen Meister zu sein, sondern nach dem Willen Gottes fragen und aufrichtig um das Geschehen Seines Willens bitten, so erhöht Er uns zur herrlichen Freiheit der Gotteskinder, befreit uns mehr und mehr vom Joch der Sünde und des verderbten Willens, lehrt uns immer tiefer hineinschauen ins vollkommene Gesetz der Freiheit, darinnen beharren und immer seliger werden in der Erfüllung des göttlichen Willens.

Wenn wir verzichten auf die Ehre vor den Menschen und auf die hoffärtige Lust und Liebe dieser Welt, so erhöht uns Gott und erfüllt uns mit den himmlischen Gütern Seines Hauses, Er wird selbst unser Trost und unser Teil. Und wenn wir an den Gütern dieser Welt nicht mehr hängen, nach ihnen nicht mehr jagen, so können wir auch aus ihnen, so wenig oder viel Gott uns davon anvertraut, rechten Segen und unschuldige Freude schöpfen, denn dann kommt uns darinnen nicht mehr die schnöde Gunst eines Abgottes, nicht mehr die schnöde Gunst dieser feind-

lichen Welt daraus entgegen, sondern die Liebe und Freundlichkeit unseres Gottes.

Wir demütigen uns vor Gott und lassen Ihn willig unser Schicksal lenken und ordnen, auch wenn Er uns in die Schule der Leiden nimmt. St. Petrus sagt: „So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes.“ Das wäre eine ganz überflüssige Mahnung, wenn diese Hand uns immer gleich sichtbar wäre! Wer unter uns würde nicht demütig niedersinken, wenn im Leiden ihm die Hoheit und Majestät Gottes sichtbar gegenüberstände? Aber nun sind es oft Menschen, sogar ungerechte, lieblose Gegner, die einem schmerzliche Demütigungen bereiten, vielleicht sogar in übermütiger Laune wie mit einem Peitschenschlag. Das tut weh, und man fühlt den Wunsch aufsteigen, den Tatbestand feststellen zu lassen, damit nicht andere glauben, wir ließen uns alles gefallen. Mitunter wird die Ehre eines Menschen durch einen hinterlistigen Angriff besudelt, man wird verkleinert und lächerlich gemacht. Man lässt es nicht gerne auf sich sitzen. So ist einst Simei, ein Freund Sauls und Feind Davids neben David hergegangen als er floh vor seinem Sohn Absalom, und fluchte und warf David mit Steinen und nannte ihn einen Bluthund und heillosen Mann. David aber sagte zu Abisai, der den Flucher strafen wollte, „lass ihn fluchen, der HErr hat ihn geheißt, fluche David! Wer kann nun sagen, wa-

rum tust du also? Siehe, mein eigener Sohn steht mir jetzt nach dem Leben, warum nicht auch dieser Benjaminiter? Lass ihn, der HErr hat ihn geheißt!“ David sah die gewaltige Hand Gottes und demütigte sich unter sie.

Gott liebte David, aber eben darum züchtigte Er ihn, züchtigte ihn, indem Er seinen Feinden eine Weile Raum und Gelegenheit gab, ihm weh zu tun. Durch Freunde kann uns Gott nicht demütigen, diese halten leicht zu viel von uns, darum müssen unsere Feinde in Gottes Hand das Werkzeug zu unserer schmerzhaften Demütigung sein. Wenn uns das klar wird, sinkt die Waffe unserer Verteidigung, und wir können uns beugen unter die gewaltige Hand Gottes. Schläge, die unseren Ehrgeiz verwunden, zeigen uns, dass wir in solchen Dingen immer noch empfindlich und noch nicht recht geübt sind in der Nachfolge dessen, der verachtet war um unsertwillen und nicht widerschallt, da Er gescholten wurde, noch drohte, da Er litt. Solche Fälle zeigen, dass wir noch zu viel halten von der Ehre vor den Menschen und zu wenig von der Ehre vor Gott. Schon der Umstand, dass es uns weh tut, zeigt, dass es notwendig war. Darum wollen wir uns vor Gott beugen und uns auch durch unsere Feinde erziehen lassen.

„Wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen“ (Ap.-G. 14, 22), sagte St. Paulus in seinen Predigten um Antiochien, nachdem er von den dortigen Juden gesteinigt und geschleift und für tot liegen gelassen worden war. Es ist ja kein Ruhm für uns, dass wir immer wieder der Rute bedürfen, dass uns das Irdische verbittert werden muss, damit wir nach dem Himmlischen trachten lernen.

Das Traurigste aber ist das, das so manche viel Trübsale durchmachen, ohne den Gewinn zu erlangen, der in denselben für sie beschlossen lag. Sie müssen die bittere Arznei trinken, aber ihre Seelen genesen nicht daran. Und doch war die Kur nicht ein dilettantischer Versuch, der nicht helfen konnte, sondern sie war das Richtige, sie konnte ewige Genesung wirken. Nur der Patienten Schuld ist es, dass sie vergeblich war, sie demütigen sich nicht unter die gewaltige Hand Gottes.

Nicht nur diejenigen, die den Eingang ins Himmelreich finden, haben mit Not und Sorgen zu kämpfen, so verschieden auch der verschiedenen Menschen Erdenleben sein mag, ohne Leid und Schmerz kommt keiner durch. Die Last dessen, der in des Glückes Schoß zu sitzen scheint, ist oft viel drückender, als die Bürde, unter der ein offenbar Geplagter dahinkeucht. Aber diejenigen, welche einst an der ewi-

gen Freudentafel sitzen werden, sind solche, die in ihrer Erdennot den Segen Gottes gefunden haben, der für sie darin gelegt worden ist. Es sind diejenigen, die sich demütigten unter die gewaltige Hand Gottes.

Seine Hand ist gewaltig im Heimsuchen. Das bekommen wir in dieser Zeit des Endes Seiner gegenwärtigen Weltordnung alle zu fühlen, aber sie ist auch gewaltig zum Helfen. Es gibt gar nichts, dass Er nicht noch hoch darüber stünde. Und wenn der Druck noch schwerer würde, vergessen wir nie, dass Er es sendet, der es auch wendet zu seiner Zeit. Das Gottvertrauen muss bei uns das letzte Wort haben, der Glaube, der sich mit dem Vater im Himmel fest verbunden weiß und es festhält, dass es Seine gewaltige Hand ist, die uns demütigen, aber hernach auch stärken, kräftigen, gründen, vollbereiten und endlich erhöhen will in Sein ewiges Reich. Gottes gewaltige Hand, die jetzt so schwer auf den Völkern liegt und sie mit Krieg, Aufruhr und allerlei Gewalttaten, mit Teuerungen, Erdbeben, ansteckenden Krankheiten und allerlei anderen Nöten heimsucht, will uns zu sich ziehen, denn heimsuchen heißt, ins Vaterhaus ans Ziel bringen. „Der HErr kommt gewaltiglich“ im Eifer um uns, und „Sein Arm wird herrschen.“

Da bleibt uns nichts anderes, als uns immer tiefer zu beugen unter Seine gewaltige Hand und Buße

zu tun in Staub und Asche. „Demütigt euch vor Gott“ schreibt der hl. Jakobus, „so wird Er euch erhöhen!“

Davon hängt es ab, ob wir auf den Tag des HERRn bereit und in Sein Reich erhöht werden können, wenn Er kommt. Und wenn auch der Tod noch dies und jenes von uns von hinnen fordert, so ist es dann nicht der schmerzliche Abschied von einer Welt, in welcher wir irrtümlicherweise unsere Heimat gesucht und welche uns doch von sich stößt, sondern es ist des Vaters Stimme, der Sein Kind zur Ruhe ruft und auch erhöhen will zu Seiner Zeit zum unvergänglichen und unbefleckten Erbe, das uns behalten ist im Himmel.